

schaft und Seegeltung niederzuringen, nicht zum Ziel gekommen ist. Jetzt aber seit dem 12. Januar 1917 und dem Aufrufe des Kaisers an das deutsche Volk, wissen wir erst recht, es kann nicht Friede werden, ohne daß England sich zu der Erkenntnis beugt, Deutschland ist zur See und über See als voller Widerpart anzuerkennen. Bei England zur Miete wohnt fernerhin deutsche Koloniarbeit nicht, Deutschlands Seegewalt ist nicht mehr von englischer Duldung abhängig. Darum ist das Mindeste, was wir als Kriegsziel erwarten, und nur ein Teil des unbedingt Nötigen für Deutschlands Zukunft, die Rückgewinnung unserer Kolonien und die frische, freie, mutige Wiederaufnahme unserer Arbeit daheim und überm Meer.

Der Kampf um den Stillen Ocean.

Von Prof. E. A. Sabarius. (Aus „Deutsch-Übersee“ Nr. 3, 1917.)

Sollen wir Deutschen in bescheidener Selbstbeschränkung auf einen Siegespreis in diesem Kampfe von vornherein verzichten? Nie und nimmermehr, trotz der kläglichen Scheingründe, die jetzt vielfach kürzlich von geschäftigen Verfechtern eines Deutsch-Großafrika als richtig vertreten werden. Gründe der Ehre, der Politik und der Volkswirtschaft sprechen sehr entschieden gegen einen Verzicht.

Denn es kann doch keine Frage sein, daß Deutschlands Ehre nicht nur auf den europäischen Kriegsschauplätzen und in den afrikanischen Kämpfen auf dem Spiele steht, sondern nicht minder im Gebiete des uralten Mittelmeers der Völkergeschichte, an den Gestaden des Stillen Oceans. Ja gerade hier, wo unsere Schlagge in schnellem Ansturm der Feinde trotz der Helden von Tsingtau und Coronel sowie der edlen Gegenwehr auf den Bismarckinseln und anderwärts, niedergeholt wurde, ist die deutsche Ehre doppelt stark in Mitleidenschaft gezogen. England weiß in seiner weitstichtigen politischen Klugheit sehr gut, welch' sehr realer Wert in dem scheinbar rein idealen des sog. „Prestiges“, der Weltachtung steckt. Der deutsche Spießbürger — leider aber auch vielfach der deutsche Diplomat schätzt dies gar zu leicht mit kühler Mißachtung ein, die man dann als verständige, nüchterne „Realpolitik“ ausgibt. Aber die Ost- und Südostasiaten so wenig wie die Südseevölker, namentlich aber die englischen Australier und die Süd- und West-Amerikaner werden einen dauernden Rückzug Deutschlands aus jenen ausichts-

reichen Gebieten anders als Feigheit und wahrlich nicht als Beweis edler Bescheidenheit und rühmlicher Mäßigung ansehen. Der feige, wenn auch nicht ganz durch deutsche Fehler unverschuldete Überfall Japans und die gemeine Mißhandlung, ja körperliche Demütigung, die sich deutsche Männer in Kaiser Wilhelmsland, Samoa, Neuseeland usw. haben gefallen lassen müssen, blieben für das Bewußtsein der Völker und für ein mannhaftes deutsches Ehrgefühl ungefühnt, das *civis germanus* sum bliebe im fernen Osten ein Hohn, wenn wir nur noch als Krämer uns hinfort dort zeigten, uns unsere Ehre mit der gnädigen Gunst japanischer Handelsverträge abkaufen ließen.

Auch vom rein politischen Standpunkt aus wäre jene Selbstbeschränkung grundfalsch. Denn wenn wir uns davor fürchten, hinfort nur „von dem guten Willen der Staaten im und am Ocean“ abhängig zu sein, im Falle einer weiteren kolonialpolitischen Tätigkeit dort, wo der Ruhm deutscher Arbeit, Tüchtigkeit und Kultur seit drei Menschenaltern, — nicht erst seit der dank Bambergers Samoaweisheit fast verspäteten kolonialen Festsetzung, — leuchtete, dann mag das Deutsche Reich ruhig „einpacken“. Fürchten wir uns vor einem Wettbewerb, nicht nur mit Amerika, England und Japan, sondern sind wir auch weniger selbstbewußt und mutig wie Frankreich und Holland, die dort auch Kolonien haben und halten, — dann scheidet Deutschland aus den Reihen der Groß- und Weltmächte aus, — dann kann von See- und Weltgeltung keine Rede mehr für uns sein. Dann aber kann auch eine starke Seeflandsstellung in Europa ebenso wenig wie eine weitblickende Flottenpolitik mehr in Frage kommen. Denn der atlantische Ocean allein mit seinem Anhängsel des Mittelmeers und der Orient wird weder vom „nassen Dreieck“ noch von Berlin-Bagdad aus tatkräftig beherrscht. „Der Gedanke der Weltherrschaft ist haßenswert!“ sagt mit recht kein Geringerer als Treitschke, aber der Gedanke einer schiedlich-friedlichen Selbstbescheidung in Fragen der Weltpolitik, der Gedanke einer schiedlich-friedlichen Welteinteilung in unantastbare Interessensphären ist dumm! Das lehrt trotz aller Pazifisten-Weisheit die Weltgeschichte und zumal die Vorgeschichte des Weltkrieges. Wer kann denn im Ernste glauben, daß England, auch Amerika oder sonst eine aufstrebende Macht Deutschland gutwillig zugestehen würde, sich die politische Vorherrschaft des Orients oder des atlantischen Oceans oder Afrikas anzueignen, zumal aber wenn dasselbe Deutschland durch seinen Rückzug aus vordem im Stillen Ocean beherrschten Gebieten seine Schwäche und Unsicherheit selbst offen bezeugte? Im harten Leben der Politik, der Machtfragen, der Weltmächte erzeugt nur Kraftbeweis Achtung, Schwachheit aber Verachtung, Nachgiebigkeit Mißtrauen! Das mattherzige Lied vom Rückzug aus unserer Koloniarbeit im Stillen Ocean paßt schlecht zu dem „stolzen Aar, der seine Sänge nicht wieder los läßt, wo er sie einmal eingeschlagen!“ Auch beweist doch das Schicksal des Kreuzergehwaders unter dem Grafen Spee deutlichst, daß Seegeltung ohne Flottenstützpunkte, zumal in solch fernen Meeren unhaltbar ist.

Aber nicht zum wenigsten muß auch vor solchen „realpolitischen“ auf deutsch gesagt, feigen Gedanken unser Volk gewarnt werden aus wirtschaftlichen Gründen. Gerade wenn man den Gesichtspunkt der weltwirtschaftlichen Notwendigkeiten, die unentbehrliche Ergänzung unserer eigenen Volkswirtschaft, die Versorgung unserer Industrie mit Rohstoffen, unserer Volks- und Viehernahrung, ja den des Handels und reinen Geldverdienens in den Vordergrund stellen will, dann ist ein Verzicht auf Südsee-Kolonien eine Torheit. Nicht in Afrika hat sich bisher der tropische Pflanzungsbau am glänzendsten und ausichtsreichsten entwickelt, geographische, klimatische und völkerrechtliche Gründe stehen dort als natürliche Hemmnisse mannigfach im Wege, sondern in der Südsee. Nicht zum wenigsten die deutschen Südseebesitzungen wiesen schon vor dem Kriege eine teilweise ungewöhnliche Entwicklung auf. Die größten Pflanzungsunternehmungen liegen dort! Die Kokospalme mit ihrem wertvollen Erzeugnis der Kopra ist für unsere Setzgewinnung unentbehrlich, sie gedeiht aber mit ihrer mannigfaltigen Nutzungsmöglichkeit nur dort. Der bisherige Weltbedarf an Kopra betrug jährlich 500 000 Tonnen, schon binnen wenigen Jahren konnten wir aus unseren deutschen Südseekolonien auf $\frac{1}{5}$ dieses Bedarfs als Ernte rechnen, und damit auf $\frac{1}{8}$ unseres eigenen Bedarfs. Die unentbehrlichen Phosphate — anderwärts nur in der Hand der Amerikaner, Engländer und Franzosen, — gewannen wir Deutschen nur in jener Inselwelt. Kaffee, Kakao, Gummi, selbst Nickel, Platin, Gold und Erdöl bieten jene, angeblich für eine deutsche Realpolitik minderwertigen Gebiete. Wenn dann der englisch geführte Krieg nach dem Kriege sich gerade auf kolonialem Gebiete entfaltet, dann wird der klägliche „Verzicht“ uns weltwirtschaftlich lahmlegen, dann werden wir nicht nur, wie Ballin sagte, „bei England zur Miete wohnen“, sondern lediglich die Handlanger und Sprachföhrer der englisch-amerikanischen Weltwirtschaft und Welt-herrschaft sein.

Darum muß bei sorgfältiger Abmessung der Werte, die wir in viel umfänglicherem, reicherem Maße von den Feinden in der Hand haben, unsere erste Friedensbedingung doch sein: Heraus mit unseren Kolonien, mit allem, was ihr Feinde uns entrißen, — auch mit denen in der Südsee, — gerade daran hängt ein gut Stück unserer Ehre, unserer Macht, unserer Wirtschaft! Was sie uns wirklich wert sind, das wollen wir den Feinden auf entsprechende Wertteile aus unseren erkämpften Siegeswerten anrechnen! — Aber auch auf nicht mehr!

